

Barbara Andolsen

## Loyal der Dissens der Gläubigen

Ein Bericht aus den Vereinigten  
Staaten von Amerika

Die Lehren der katholischen Kirche über die Sexualität geben nicht bloß über den sittlichen Charakter der geschlechtlichen Betätigung Auskunft, sondern darüber hinaus auch Anleitung, wie man als Mann oder Frau in der Welt leben soll. Die Kirche gründet ihre Lehre auf ein feststehendes Modell des Mannes und der Frau, die beide durch den Schöpfer mit je besonderen körperlichen und seelischen Eigenarten versehen worden sind. Dieses Modell ist heterosexuell. In bezug auf die geschlechtliche Betätigung legt die Kirche ein einzig dastehendes Keuschheitsideal vor. Die menschliche Sexualität wird dann sittlich richtig betätigt, wenn ein Ehepaar, das die Empfängnismöglichkeit nicht ausschließt, miteinander Verkehr hat; dieser gipfelt darin, daß die Samenflüssigkeit des Mannes sich in die Scheide seiner Frau ergießt.

In den Vereinigten Staaten<sup>1</sup> verspüren viele Katholiken eine Spannung zwischen ihrer alltäglichen Erfahrung und den Lehren der Kirche. Ich werde drei Spannungsfelder besehen: 1. Erwerbstätige katholische Mütter fühlen sich durch die Summierung ihrer Pflichten gegenüber dem Mann und den Kindern sowie der Anforderungen ihrer Arbeit überfordert. 2. Ehepaare, die mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und einander unterstützen und fördern wollen, glauben es verantworten zu können, während ihres Ehelebens relativ nur wenige Male die Möglichkeit offenzuhalten, ein Kind zu empfangen. 3. Personen mit einer dauernden homosexuellen Ausrichtung wünschen, ihre Liebe zu gleichgeschlechtlichen Partnern auch leiblich zu äußern. Doch sind für solche Menschen die einigenden und lebenweckenden Aspekte der Sexualität dauernd voneinander getrennt.

Die Lehren der Päpste des zwanzigsten Jahrhunderts haben zur Voraussetzung, daß die beiden Geschlechter nicht nur leiblich, sondern auch dem Empfinden nach einander ergänzen: Die Männer verfügen über Verstandes- und Führungsqualitäten, die sie dazu geeignet machen, im Hause und in der Welt für Ordnung zu sorgen. Die Frauen weisen Wärme, religiösen Eifer und ein feines Gespür für die Empfindungen und Nöte anderer Menschen als Vorzüge auf. Die Charakterzüge der Frau bringen für sie eine spezielle Verpflichtung mit sich, sich um andere Menschen zu kümmern, und vor allem die, für die Kinder zu sorgen.

Die neueren Päpste nahmen an, daß die Natur der Frau durch die Mutterschaft bestimmt sei. Johannes XXIII. sagte anlässlich einer Audienz: «Der Schöpfer hat das ganze Sein der Frau auf die Mutterschaft ausgerichtet. Diese Berufung zur Mutterschaft ist... so sehr ein Bestandteil der Natur, daß sie sich auch dann auswirkt, wenn die Frau keine Kinder zur Welt bringt.»<sup>2</sup> Frauen, die keine Kinder gebären, werden aufgefordert, möglichst mütterliche Berufe (Lehrstätigkeit, Kinderpflege usw.) zu ergreifen oder dann Aufgaben, die traditionell weniger Frauensache sind, mit ausgesprochen fraulichem Empfinden zu leisten.

Johannes XXIII. stellte ausdrücklich fest, daß immer mehr Frauen außerhalb ihres Heims arbeiten und daß die Frauen ihre finanzielle Unabhängigkeit schätzen. Er wußte um die Schwierigkeiten, die es für eine Familie mit sich bringt, wenn beide Partner berufstätig sind. Er erkannte, daß die Erwerbsart beschwerlich und entmenschlichend sein kann und daß das Heim eine gemütliche, liebevolle Umgebung sein soll, in der man sich wieder erholen kann. Doch wer soll dieses erholsame Heim schaffen, wenn beide Gatten auswärts arbeiten? Johannes XXIII. antwortete: «Auch hier wartet auf die Frauen eine große Aufgabe: Sie sollen sich geloben, trotz ihrer Kontakte mit den harten Wirklichkeiten der außerhäuslichen Arbeit ... die Kräfte ihres Gemüts, ihres offenen, feinsinnigen Geistes nicht verdorren zu lassen...»<sup>3</sup> Johannes XXIII. war der Ansicht, einzig Frauen besäßen die Wesenszüge, die notwendig seien, um ein gemütliches, friedliches Heim zu schaffen. Deshalb sollten auch die werktätigen Frauen den Großteil der Haushaltsaufgaben auf sich nehmen.

Obwohl Johannes Paul II. von der Gesellschaft erwartet, daß sie es den Müttern freistellt, ob sie daheim bleiben wollen, scheint er sich ganz damit abgefunden zu haben, daß Frauen außerhalb des Hauses arbeiten. Er macht es der Gesellschaft zur Pflicht, Frauen gleichberechtigt an der Arbeit teilnehmen zu lassen. Die Arbeit von Frauen soll jedoch so organisiert werden, daß diese auch ihre Pflichten als Frau und Mutter erfüllen können, denn die Mütter haben in der Familie eine «unersetzliche Rolle»<sup>4</sup>.

Johannes Paul II. sprach sich nicht bestimmt über die Gesellschaftsveränderungen aus, die notwendig sind, damit Frauen ihren Mutterpflichten nachkommen können, ohne in der Berufsarbeit benachteiligt zu sein. Auch sagte er nichts davon, daß auch die Väter für die Entwicklung der Kinder eine «unersetzliche Rolle» haben. Er fordert «eine Arbeitsordnung, die so strukturiert ist, daß die Frau ihre Aufwertung nicht mit dem Aufgeben ihrer Eigenheit bezahlen muß und zum Schaden der Familie, wo ihr als Mutter eine unersetzliche Rolle zukommt»<sup>5</sup>. Er hat jedoch in bezug auf Männer diese Forderung nicht erhoben.

Über die konkreten sozialen Verhältnisse, die es für erwerbstätige Frauen schwierig machen, ihren Pflichten gegenüber der Familie nachzukommen, hat die Kirche nur wenig verlauten lassen. In den Vereinigten Staaten ist bei den meisten Familien die Frau außerhalb des Hauses tätig. Fast die Hälfte der Frauen mit Kindern unter sechs Jahren sind erwerbstätig. Wie aus soziologischen Untersuchungen erhellt, müssen Frauen, die voll angestellt sind, zusätzlich viele Stunden für den Haushalt und die Kinder aufwenden. Eine Forschungsarbeit über die Haushaltsverhältnisse in den letzten fünfzig Jahren gelangte zum Schluß: Für verheiratete Frauen in Vollzeitbeschäftigungen dauert der Arbeitstag wahrscheinlich länger als einst für ihre Großmütter (auf dem Bauernhof).<sup>6</sup> Weitere Studien in den Vereinigten Staaten und Europa bestätigen, daß Männer nur wenige Stunden Hausarbeit verrichten. Männer, deren Frau erwerbstätig ist, leisten an Haushaltsaufgaben nicht viel mehr als Männer, deren Frau nicht außerhalb des Hauses arbeitet.

Die Leiter der Kirche haben nur wenig von der Verantwortung des Mannes gesprochen, ein gemütliches, liebevolles Heim zu schaffen. Paul VI. erklärte: «Es ist zu wünschen, daß der Vater und die Mutter beim Aufziehen und Erziehen

der Kinder zusammenarbeiten, und sicherlich ist es den Männern möglich, einen größeren Beitrag zu leisten.» Doch er hob die Rolle der Frau stärker hervor. «Die Frau hat offensichtlich eine entscheidende Rolle.»<sup>7</sup> In den Lehren der Kirche über die Pflichten von Müttern und Vätern äußert sich ihre Ansicht darüber, welche Verantwortung Männer und Frauen in ihrem Leben haben. Manche katholischen Frauen und Männer weisen den unterschiedlichen Maßstab der Kirche für Mütter und Väter zurück und dringen auf eine egalitäre Familienethik.

### *Geburtenkontrolle*

Wie die beiden Geschlechter in der Gesellschaft einander ergänzen, sind sie nach der Lehre der Kirche auch leiblich aufeinander hingeeordnet. Mann und Frau sind zur Weitergabe des Lebens da. Auf dem Zweiten Vatikanum sprachen die Bischöfe beredt über die einigende Rolle der ehelichen Hingabe. Sie sahen die Fortpflanzung nicht mehr als den einzigen Hauptzweck der Ehe an. Die Geschlechtsorgane sind jedoch von Gott zur Weitergabe des Lebens bestimmt. Jeder Gebrauch der Geschlechtsorgane, bei dem man die Fortpflanzungsfunktion künstlich ausschließt, ist zu verurteilen. Die Kirche lehrt, «daß jeder eheliche Akt von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeeordnet bleiben muß»<sup>8</sup>.

Viele Kommentatoren halten diese Aussagen der Kirche für eine verkürzende Einengung der Geschlechtlichkeit auf das rein Körperliche. Man sehe dabei von allen anderen Fähigkeiten der menschlichen Person und von den gesellschaftlichen Beziehungen ab, in denen die Menschen ihre Geschlechtsorgane gebrauchen. In den offiziellen Verlautbarungen der Kirche schlage sich das männliche Sexualleben nieder. Die meisten Männer bleiben von der Pubertät an bis zu ihrem Lebensende fruchtbar. Bei Männern ist die volle sexuelle Entspannung (der Orgasmus) zumeist von einem Samenerguß begleitet. Deshalb ist für viele Männer die geschlechtliche Tätigkeit direkt an die Fortpflanzungsfähigkeit gebunden.

Im weiblichen Geschlechtsleben hingegen hängen Fortpflanzung und sexuelle Entspannung nicht so eng zusammen. Frauen sind nach der Pubertät nicht zeitlebens fruchtbar. Die Ovulation findet gemäß einem biologischen Zyklus statt, der nicht an die geschlechtliche Betätigung gebunden ist. Im Unterschied zu vielen

Tierarten beschränken Frauen ihre sexuellen Kontakte nicht auf ihre fruchtbaren Perioden. Auch nach der Menopause bleiben viele Frauen noch lange Zeit sexuell aktiv. Frauen haben ein Geschlechtsorgan, das nicht direkt auf die Fortpflanzung ausgerichtet ist: die Klitoris. Bei der Frau steht die Geschlechtslust in keinem physiologischen Zusammenhang mit der Fortpflanzung. Falls die Theologen über das Geschlechtsleben der Frau ernstlich nachdenken, könnten sie kaum den Schluß ziehen, daß die weibliche Sexualität einzig die Fortpflanzung zum Ziel und Zweck habe.

Bekanntlich sind viele verheiratete Katholiken mit der Haltung der Kirche zur Geburtenkontrolle nicht einverstanden. Diese Meinungsverschiedenheit ist schon seit langem vorhanden. Wie eine Forschungsarbeit feststellte, haben zahlreiche katholische Frauen in den Vereinigten Staaten schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil künstliche Verhütungsmittel verwendet<sup>9</sup>. Von der Universität Princeton durchgeführte Umfragen ergaben, daß sich über achtzig Prozent der katholischen Frauen der Vereinigten Staaten zur Schwangerschaftsverhütung nicht an die empfängnisfreien Tage halten, sondern nach anderen Mitteln greifen. Die Zeitwahl wird, zumal von jüngeren Frauen, immer weniger als Mittel zur Geburtenkontrolle verwendet. Entsprechende Forschungsarbeiten lassen vermuten, daß man inskünftig von der Lehre der Kirche noch mehr abweichen wird<sup>10</sup>.

Von den Ehepaaren, die sich künstlicher Mittel zur Geburtenkontrolle bedienen, tun dies die einen aus eigennützigen Motiven oder aus dem Verlangen nach materiellen Wohlstand. Andere Ehepaare hingegen sind der Ansicht, daß sie dies aus einem verantwortbaren sittlichen Entscheid heraus tun. Wirtschaftlich harte Zeiten üben, vor allem auf ärmere Ehepaare, einen besonders schweren Druck aus. Viele Ehepaare sind der Meinung, sie müßten die Geburten beschränken, um den Kindern, die sie schon haben, eine angemessene finanzielle Grundlage, ein gemütliches Zuhause und eine solide Ausbildung zu sichern.

Immer mehr erwerbstätige Frauen finden, die Doppellast der beruflichen und häuslichen Verpflichtungen mache es ihnen unmöglich, für mehr als einige wenige Kinder zu sorgen. Das Eintreten der Kirche für ein Wirtschaftssystem, das es Müttern ermöglichen würde, daheim zu bleiben, würde das Problem nur zum Teil lösen.

Mütter wollen weiterhin arbeiten, weil die Arbeit ihnen nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch persönliche Werte verschafft. Immer mehr Frauen sind der Ansicht, daß außerhäusliche Berufsarbeit «der Erfüllung der Berufung zum Personsein» dient, die dem Menschen «eben aufgrund seines Menschseins eigen ist»<sup>11</sup>.

Wie das Zweite Vatikanische Konzil anerkannt hat, bildet die eheliche Hingabe für die meisten Ehepaare ein wichtiges Einheitsband. Die meisten katholischen Ehepaare in den Vereinigten Staaten sind der Ansicht, daß die Verwendung eines zuverlässigen künstlichen Empfängnisverhütungsmittels der beste Weg ist, um das Gut ihrer ehelichen Gemeinschaft zu wahren, da sie dann nur so vielen Kindern das Leben schenken, wie sie es im Hinblick auf deren Wohl verantworten können. Viele Gläubige, die sich bemühen, ein sittlich hochstehendes Leben zu führen, versichern, daß die Verwendung von Verhütungsmitteln ihr Eheleben nicht behindert, sondern fördert.

Die Kluft zwischen der offiziellen Lehre und der persönlichen Praxis in bezug auf die Geburtenkontrolle ist bekannt. Auf der Bischofssynode von 1980 berichtete Erzbischof John Quinn von San Francisco, daß viele katholische Ehepaare, «die sich sonst in ihrem Leben durch eine christliche Gesinnung auszeichnen», künstliche Empfängnisverhütungsmittel verwenden<sup>12</sup>. Wenn die Erfahrung der Gläubigen und die Lehren der Kirche sich dermaßen widersprechen, besteht eine Krise der Autorität in Moralfragen.

### *Homosexualität*

Die Empfängnisverhütung wird deshalb verurteilt, weil sie den Geschlechtsverkehr seiner Eigenschaft beraubt, das Leben weiterzugeben. Die Kirche mißbilligt auch die homosexuelle Betätigung, weil diese nicht der Fortpflanzung dienen kann<sup>13</sup>. Die kirchlichen Autoritäten verurteilen die homosexuelle Betätigung nicht einzig aus dem Grund, weil sie dem körperlichen Aufeinanderbezogensein der Geschlechter zuwiderhandelt, sondern auch deshalb, weil sie das psychologische Aufeinanderbezogensein von Mann und Frau in Frage stelle. (Dieses zweite Argument wird nur in den Schriften derjenigen Theologen dargelegt, die in Übereinstimmung mit dem Lehramt sind.) Der nordamerikanische Theologe Edward Malloy hält homosexuelle Verbindungen deshalb für ordnungswidrig, weil

sie der Kraft zu lebenslanger Treue entbehren. Er behauptet, lesbische und homosexuelle Partner würden aufgrund ihrer Geschlechtsähnlichkeit zwangsläufig einander überdrüssig werden und gingen dann wieder auseinander. «Offenbar kann bloß das Mysterium der Andersartigkeit, zumal wenn es in der Geschlechtsspezifität wurzelt, die fortdauernde Aufgabe der Selbstüberantwortung und der gegenseitigen häuslichen Verantwortung gewährleisten.»<sup>14</sup> Der kanadische Theologe André Guindon entwickelt eine Sexualethik, die sich aus einer Analyse der Geschlechtlichkeit als einer Dialogsprache ergibt. Der sexuelle Dialog ist nur dann echt, wenn er auf einer Gemeinschaft zweier von Grund auf verschiedener Personen – Mann und Frau – beruht. «Die homosexuelle Beziehung entbehrt einer totalen menschlichen Gemeinschaft. Der echte menschliche Sinn für den anderen, so wie er durch das bereichernde und ergänzende Anderssein des anderen Geschlechts genährt wird, ist offensichtlich nicht vorhanden. Die andere Hälfte des Bettes ist gewissermaßen nur durch wiederum das Gleiche besetzt.»<sup>15</sup>

Heute liegt soziologisches Beweismaterial für einen Zusammenhang zwischen strikten Geschlechtsrollenerwartungen und der Verurteilung von homosexuellem Verhalten vor. Nach einer Umfrage unter Collegestudenten der Vereinigten Staaten mißbilligen Studenten mit traditionellen Ansichten über das männliche und weibliche Verhalten homosexuelle Beziehungen<sup>16</sup>. Eine weitere Forschungsarbeit in den Vereinigten Staaten ergab: «Einige verurteilten die homosexuelle Person, die sie irrtümlich für weiblich hielten, wenn sie männlich war, und für männlich, wenn sie weiblich war. Jede Bedrohung der herkömmlichen Aufspaltung in Mann und Frau wurde verabscheut.»<sup>17</sup> Ähnliche Einstellungen fanden sich auch in Kanada und Brasilien.

Es ist schwierig, über die Erfahrung homosexueller Katholiken zu sprechen. Da Kirche und Gesellschaft die Homosexualität verurteilen und als widernatürlich brandmarken, verheimlichen lesbisch und homosexuell Veranlagte das, was sie wirklich erleben. In Gesellschaften, in denen man den Leuten von frühester Kindheit an beibringt, daß heterosexuelle Beziehungen das einzig Richtige sind, fällt es schwer, auch nur sich selbst eine homosexuelle Neigung einzugestehen. Deshalb ist nicht anzunehmen, daß alle homosexuellen Personen denen gleichen, welche

die Massenmedien oder auch nur die Soziologen zumeist zu Gesicht bekommen.

Soziologische Untersuchungen und anekdotische Berichte sprechen von der vielfachen Partnerschaft homosexueller Männer. Studien über lesbische Frauen hingegen scheinen eher zu erweisen, daß diese im Lauf vieler Jahre nur eine einzige oder nur wenige Partnerinnen haben. Die Tatsache, daß vor allem homosexuelle Männer sich nicht an einen einzigen Partner halten, mag mit einem Mangel an geeigneten Gesellschaftsstrukturen – einschließlich geistiger Strukturen – zusammenhängen, die länger dauernde homosexuelle oder lesbische Partnerschaften stützen würden. Doch gibt es homosexuelle und lesbische Paare, die mehrere Jahre hindurch Liebesbeziehungen haben, sich aber wegen der Mißbilligung durch die Gemeinschaft dagegen sträuben, über ihre Erfahrung in der Öffentlichkeit zu sprechen.

Einige lesbisch oder homosexuell Veranlagte bedauern ihre homosexuelle Neigung und möchten heterosexuell sein. Solche haben es schwer, andauernde, zufriedenstellende sexuelle Partnerschaften aufzubauen. Andere nehmen sich an, so wie sie sind. Sie behaupten, wenn sie sich mit ihrer sexuellen Ausrichtung abfänden, fördere dies die Reife ihres Gefühllebens, die Redlichkeit und die Offenheit für andere. Einige lesbische Frauen sagen, der Entschluß, eine andere Frau zu lieben, sei Zeichen einer gesunden Selbstannahme als Frau und der Liebe zu anderen. Da die meisten Gesellschaften den Frauen einreden, sie seien von Natur aus minderwertige Geschöpfe, ist es für eine Frau keine geringe sittliche Leistung, sich selbst zu lieben. Dies will nicht heißen, eine lesbische Beziehung sei der einzige Rahmen, worin eine lesbisch veranlagte Frau ihr Frausein als etwas Gutes bejahen könne. Wie jedoch einige Lesbierinnen berichten, gelangen sie zu einer solchen befreienden Selbstbestätigung auf dem Weg einer sexuellen Liebe zu einer anderen Frau.

Viele homosexuelle oder lesbische Paare sprechen beredt von der tiefen Freundschaft, die sie mit ihren Partnern erleben. Einzelne lesbische Frauen sagen betont, daß ihre Beziehung von einer Gleichheit zwischen den Partnerinnen geprägt werde, die von nichtgleichgeschlechtlichen Paaren in den jetzigen Gesellschaftsstrukturen beinahe unmöglich zu erreichen sei. Ein homosexuelles oder lesbisches Paar kann nicht ein Kind als Frucht ihrer Liebesbeziehung ansehen.

Die Partner betonen jedoch, daß ihre Beziehung auf manche andere Weisen dem Leben dienen und gesellschaftlich bereichernd sein könne. Da bei homosexuellen Beziehungen keine Fortpflanzungsmöglichkeit besteht, zwingen solche Verbindungen die Theologen, über eine sexuelle Betätigung nachzudenken, deren Sinn allein in gegenseitiger Verbindung und gegenseitigem Vergnügen liegt. Homosexuelle Männer und lesbische Frauen behaupten, daß die sexuelle Betätigung schon um dieser Zwecke willen wertvoll sei.

Die offiziellen Lehren der Kirche über die Sexualität hängen von einem Vorstellungsmodell ab, wonach Männer und Frauen körperlich und seelisch verschieden und zwangsläufig auf heterosexuelle Begegnungen ausgerichtet sind. Katholische Männer und Frauen machen eine andere Erfahrung. So lange die katholische Kirche an ihrer einzig dastehenden Auffassung über die menschliche Geschlechtlichkeit festhält, wird zwischen der Praxis mancher gewissenhafter Glieder der Kirche und deren offiziellen Lehren eine schlimme Kluft weiterbestehen.

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz befaßt sich mit der Erfahrung der Gläubigen in den Vereinigten Staaten. Dies ist die Kultur, die ich meiner Erfahrung und Forschungstätigkeit nach am besten zu beschreiben vermag.

<sup>2</sup> Johannes XXIII., Ansprache an verschiedene italienische Frauenorganisationen, 6. September 1961: Pope Speaks 7 (1961) 345.

<sup>3</sup> Johannes XXIII., Ansprache an das italienische Frauenzentrum, 7. Dezember 1960: Pope Speaks 7 (1961) 172.

<sup>4</sup> Johannes Paul II., Enzyklika «Laborem exercens», § 19: L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache 11. Jg., Nr. 38, 18. September 1981, Sonderbeilage S. VIII.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> J. Vanek, Time Spent in Housework: Scientific American, November 1974, 120.

<sup>7</sup> Paul VI., Ansprache an die Studienkommission für Frauen, 31. Januar 1976: Pope Speaks 21 (1976) 164.

<sup>8</sup> Paul VI., Humanae Vitae, § 11.

<sup>9</sup> C. Westoff and L. Bumpass, The Revolution in Birth Control Practice of U.S. Catholics: Science 179 (1973) 42.

<sup>10</sup> C. Westoff and N. Ryder, The Contraceptive Revolution (Princeton 1978) 23–27.

<sup>11</sup> Johannes Paul II., Enzyklika «Laborem exercens», § 6: aaO. S. III.

<sup>12</sup> Contraception: a Proposal for the Synod: Catholic Mind 79 (1981) 27.

<sup>13</sup> Verurteilungen homosexueller Betätigungen gründen auch auf Stellen der Heiligen Schrift, die in diesem kurzen Aufsatz nicht erörtert werden können.

<sup>14</sup> E. Malloy, Homosexuality and the Christian Way of Life (Washington 1981) 234.

<sup>15</sup> A. Guindon, The Sexual Language (Ottawa 1976) 339.

<sup>16</sup> N. Henley and F. Pincus, Interrelationship of Sexist, Racist, and Antihomosexual Attitudes: Psychology Reports 42 (1978) 83–90.

<sup>17</sup> J. Gramick, Prejudice, Religion and Homosexual People: R. Nugent (Hg.), A Challenge to Love (New York 1983) 7.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

#### BARBARA HILKERT ANDOLSEN

1946 in den USA geboren. Dr. phil. der Religionswissenschaften an der Vanderbilt University. Derzeit Assistant Professor für Religion an der Rutgers University. Seit 15 Jahren verheiratet, zwei Kinder. Anschrift: 400 Central Park West, Apt. 17 C, New York, N.Y. 10025, USA.